



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 11.

Donnerstag, den 14. Januar 1909.

24. Jahrgang.

Aufruf!

Die Schreckenskunde von dem namenlosen Unglück, das über die Bewohner der sizilianischen und kalabrischen Küste infolge eines verheerenden Erdbebens hereingebrochen ist, hat auch die Bevölkerung unserer Stadt aufs tiefste bewegt. Es gilt nun die bittere Not zu lindern, und wir richten daher an unsere Mitbürger die Bitte, sich hierbei durch Geldspenden zu beteiligen.

Sammelstellen sind errichtet:

Rathaus, Stadthauptkasse, Zimmer 1;

Kurhaus, Tageskasse; auch liegen dort Einzeichnungslisten auf.

Wiesbaden, den 12. Januar 1909.

16301

Der Magistrat.

Die Stadtverordneten-Versammlung.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die am 7. und 8. Januar d. J. in den Diktanden „Langenberg“ und „Münzberg“ stattgefundenen Holzversteigerungen sind genehmigt worden.

Das versteigerte Holz wird zur Abfuhr hiermit überwiesen.

Wiesbaden, den 13. Januar 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die in den Monaten April, Mai und Juni hier stattfindenden technischen Holz- und Gewichtsrevisionen ist das städtische Eichamt im Rathaus (Markthalle) vom 4. Januar bis einschließlich 29. März 1909 jeden Montag und Donnerstag, vormittags von 8–11 Uhr und nachmittags von 4–6 Uhr, für Interessenten geöffnet. Die zu prüfenden Gegenstände sind in den Vormittagsstunden in sauberem Zustand im Eichhof abzugeben; die Rückgabe erfolgt in den Nachmittagsstunden. In der übrigen Zeit des Jahres ist das Eichamt jeden Donnerstag von 8–12 Uhr vormittags und 4–6 Uhr nachmittags geöffnet.

Wiesbaden, den 22. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Da es in der letzten Zeit häufiger vorgekommen ist, daß unter mißbräuchlicher Benutzung der Feuerwehler die Berufsfeuerwehr blind alarmiert wurde, wobei von jungen, unerfahrenen oder angetrunkenen Leuten, die sich der Tragweite ihrer Handlung nicht bewußt waren, machen wir hiermit darauf aufmerksam, daß diese Tat unter den § 304 des Reichsstrafgesetzbuchs fällt und mit einer Gefängnisstrafe bis zu 3 Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bedroht ist. Zudem wird bis auf Weiteres für jede Anzeige über einen blinden Alarm, die zur rechtskräftigen Verurteilung des Täters führt, eine Belohnung von 50 Mark ausgesetzt, bemerken wir, daß nach den Bestimmungen der Strafprozessordnung jedermann berechtigt ist, den Täter bis zum Eintreffen eines Organs der Sicherheitspolizei vorläufig festzunehmen.

Wiesbaden, den 30. Oktober 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Hause Roonstraße Nr. 3 links ist eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, 1 Küche, Speisekammer, Kellerraum, 2 Mansarden und 2 Keller zu vermieten.

Nähere Auskunft wird im Hause Roonstraße Nr. 3 rechts 1. Etage, oder im Rathaus Zimmer Nr. 44 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Staats- und Gemeindesteuern.

Die Erhebung der 4. Rate (Januar, Februar und März) erfolgt am 15. Januar ab strakenweise nach dem auf dem Steuerzettel angegebenen Bedeplan und zwar:

An der Poststelle Zimmer 17 (weiße Zettel) für die Straken mit den Anfangsbuchstaben: A. am 15. und 18. Januar; B. am 19. und 21. Jan.; C. D. am 22. und 25. Jan.; E. am 26. und 29. Jan.; F. am 30. Jan. und 1. und 2. Febr.; G. am 3. und 5. Febr.; H. am 6. und 9. Februar.

Außerdem werden im Zimmer 17 erhoben:

Die Zugangssteuerposten, Betriebssteuer, Grundsteuer usw.

An der Poststelle Zimmer 16 (grüne Zettel) für die Straken mit den Anfangsbuchstaben: A. am 15. und 18. Jan.; B. am 19. und 21. Jan.; C. am 22. und 25. Jan.; D. am 26. und 29. Jan.; E. am 30. Jan. und 1. Febr.; F. am 2. und 5. Febr.; G. am 6. und 9. Febr.; H. am 10. und 13. Febr. und außerhalb des Stadterbings am 9. Februar.

Die auf dem Steuerzettel angegebene Strafe (waggebend.)

Es liegt im Interesse der Steuerzahler, daß die vorgeschriebenen Bedepläne benutzten, nur dann ist solche Befreiung möglich. Das Geld, besonders die Steuern, sind genau abzugeben, damit Wechseln an der Kasse vermieden wird.

Wiesbaden, den 12. Januar 1909.

Städtische Steuerkasse.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird ersucht:

1. des Tagelöhners Jakob Bengel, geb. 12. 2. 1853 zu Niederhadamar. — 2. des Schlossers Georg Berghof, geboren am 20. August 1871 zu Wiesbaden. — 3. des Tagelöhners Johann Bider, geboren am 17. März 1866 zu Schlich. — 4. der ledigen Dienstmagd Karoline Bod, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster. — 5. des Schneidergesellen Peter Buhr, geb. 8. 8. 1862 zu Weiler. — 6. des Büfeters Albert Berger, geb. 25. Febr. 1872 zu Feuerbach. — 7. des Tagelöhners Georg Christ, geboren am 3. 12. 1862 zu Kessel. — 8. des Mühlensbauers Wilhelm Hahn, geboren am 9. 1. 1868 zu Oberoffleiden. — 9. des Tagelöhners Wilhelm Heit, geboren am 17. September 1864 zu Wörsdorf. — 10. der Ehefrau Theob. Hellmeier, Philippine geb. Crispinus, geb. am 7. 6. 1872 zu Alsen. — 11. des Dachdeckers Anton Hill, geboren am 9. August 1876 zu Hesselbach. — 12. des Tagelöhners Albert Kaiser, geb. am 20. 4. 1866 zu Sommerda. — 13. der ledigen Anna Klein, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigshafen. — 14. des Tapezierergesellen Wilh. Maybach, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden. — 15. des Tagelöhners Rudolph Nauheimer, geb. am 28. 8. 1874 zu Winkel. — 16. des Tapezierers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden. — 17. des Kaminbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Hirschleben. — 18. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Mosbach. — 19. des Installateurs Heinrich Schneider, geb. am 17. 3. 1872 zu Kropfingen. — 20. des Kaufm. Hermann Schnabel, geb. am 27. 4. 1882 zu Wehlar. — 21. des Steinbauers A. Schneider, geb. am 24. 8. 1872 zu Nauord. — 22. der ledigen Büfeters Anna Schneider, geb. 21. 1. 84 zu Sonnenberg. — 23. der ledigen Dienstmagd Karoline Schöffler, geb. am 20. 3. 1879 zu Weil münster. — 24. des Kutchers Max Schöndamm, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdollenberg. — 25. der led. Margaretha Schnorr, geb. 23. 2. 1874 zu Heideberg. — 26. der led. Lina Simon, geb. 10. 2. 1871 zu Halger. — 27. des Tagelöhners Chr. Bogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weinberg. — 28. des Tagelöhners Friedrich Bolkmar, geb. am 17. 3. 1871 zu Staffurt. — 29. des Tagelöhners Karl Reicher, geb. am 19. 10. 1866 zu Birlenbach und dessen Ehefrau Katharina geborene Allendorfer, geboren am 22. Dezember 1869 zu Wiesbaden. — 30. des Kuchenschnitzers Otto Kunz, geb. am 6. 9. 1883 zu Kuffig. — 31. des Badegesellen Louis Madenroth, geb. am 15. April 1874 zu Meerenberg. — 32. des Schlossergesellen Wilhelm Mees, geb. am 1. 2. 1878 zu Weidenbach. — 33. des Länders Philipp Wiefendorn, geb. am 19. 1. 1877 zu Mainz.

Wiesbaden, den 4. Januar 1909.

16301

Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Dienstbotenabonnement

des städtischen Krankenhauses.

1. Das Dienstbotenabonnement des städtischen Krankenhauses besteht auch für das Jahr 1909 fort und wird mit dem Erheben der Abonnementbeiträge durch den Anstaltsboten bereits schon am 1. Dezember 1908 begonnen. Die Herrschaften, welche bis zu diesem Zeitpunkt ihren Austritt nicht erklärt haben, bleiben Mitglied des Dienstbotenabonnements und erhalten ihre Karte in der Zeit vom 1. Dezember 1908 bis Ende Januar 1909 gegen Zahlung von 10 M. für jede zu versichernde Person zugestellt.

2. Das Abonnement hat Gültigkeit, auch wenn die Abonnenten noch nicht im Besitze ihrer Karten sind.
3. Eine Erinnerung durch Postkarten oder Briefe zur Abholung der Abonnementbeiträge, wie dies seit Jahren geschieht, ist nicht erforderlich. Die Beantwortung der vielen Anfragen verzögert die Verwaltung ganz erhebliche Mehrarbeit und zieht das ganze Bedegeschäft nur in die Länge. Der Bote kommt ohne Aufforderung bestimmt zu jedem unserer Abonnenten, um den Abonnementbeitrag einzulassen. Wird das

Abonnement bei den Boten nicht eingelöst, so haben die Abonnenten die Verpflichtung, den Beitrag an der Krankenhauseinfahrt zu leisten. Erfolgt bis zum 31. Jan. 1909 keine Zahlung, so ist das Abonnement als erloschen zu betrachten. Diejenigen Herrschaften, welche sich als Mitglied von jetzt ab anmelden, erhalten Mitteilung, daß sie in der Liste eingetragen worden sind und der entsprechende Beitrag hierfür erhoben wird.

3. Denjenigen Herrschaften, welche beabsichtigen unserem Abonnement neu beizutreten, empfiehlt es sich, ihre Anmeldung schon jetzt zu bewirken, da dann die betreffenden Abonnementkarten schon am 1. Januar 1909 Gültigkeit haben, während bei späterer Anmeldung die Karte erst am 15. Tage nach der Anmeldung eintritt.

Niemand sollte veräumen, von der segensreichen Einrichtung Gebrauch zu machen, da doch alle Personen, welche in keinem versicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis stehen, Aufnahme finden und in Krankheitsfällen sechs Wochen in unserer Anstalt frei versorgt werden.

Wiesbaden, den 26. November 1908.

16359

Städtisches Krankenhaus.

Städtische Volksschulen.

Die Eltern und Pfleger der am 1. April d. J. schulpflichtig werdenden Kinder, welche in die städtischen Volksschulen eintreten sollen, werden dringend ersucht, dieselben schon jetzt in der Schule ihres Bezirks anzumelden, damit rechtzeitig für ihre Beschulung gesorgt werden kann.

Die Verpflichtung zum Schulbesuch beginnt am 1. April 1909 für diejenigen Kinder, die bis zum 31. März 1909 das sechste Lebensjahr vollendet haben oder vollenden. Außerdem können nur solche Kinder aufgenommen werden, welche genügende geistige und körperliche Entwicklung aufweisen und bis zum 30. September 1909 das sechste Lebensjahr zurücklegen.

Die Schulanfänger sind nach ihrer Wohnung in den Schulen der bisherigen Schulbezirke wie folgt zu melden:

1. In der Schule am Gutenbergplatz die Kinder des südlichen Stadtteils. Die Nordgrenze dieses Schulbezirks läuft mitten durch die Dohheimerstr. durch die vordere Schwalbacherstr., die Hausnummern 2–14 einschließend, und durch die untere Rheinstraße; im Osten endet er mit der Nicolaststraße und der Linie der Rheinbahn.
2. In der Schule am Knabenplatz die Knaben und in der Mädchenschule an der Bleichstraße die Mädchen aus dem westlichen Stadtteil. Die Grenzen dieses Schulbezirks laufen durch die Dohheimer-, Schwalbacher-, Eiser- und Walzmühlstraße.
3. In der Schule an der Kastellstraße die Kinder aus dem Stadtteil nördlich der Walzmühl- und Eiserstraße, mit Einschluß von Schwalbacherstr. Nr. 61–79, Adlerstraße Nr. 43–71, 44–62, Pellerstraße, Platterstraße und Rühbergstraße; außerdem die Mädchen aus Schachtstraße Nr. 1–27, der unteren Adlerstraße Nr. 1–42, Mömerberg Nr. 21–30, 24–38, Röderstraße 1 bis 14 und der Feldstraße.
4. In der Schule an der Lehrstraße a) die Kinder aus der Sonnenbergerstraße, Webergasse, Schachtstraße Nr. 29–33, 28–30, Mömerberg 1 bis 19, 2–22, Steinstraße, Röderstraße 15–41, 16–36, der Weilerstraße, Eiserstraße, dem Kerolal und dem ganzen weiter nach Nordosten gelegenen Stadtteil; außerdem b) die Knaben aus der Feldstraße, der Röderstraße, dem Mömerberg, der Schachtstraße und der unteren Adlerstraße Nr. 1–42.

5. In der Anstalt Schulberg 12 die Kinder aus den Stadtteilen, die östlich der Schwalbacherstraße, nördlich der Rhein- und Frankfurterstraße und südlich der Sonnenbergerstraße, Webergasse und Schachtstraße gelegen sind.

6. In der Schule an der Mainzer Landstraße endlich die Kinder, die im südlichen Stadtteil zwischen der Frankfurterstraße, der Leffingstraße und der Linie der Rheinbahn wohnen.

Die Anmeldungen nehmen die Herren Rektor und Herr Lehrer Schönaen entgegen, erstere von Montag, den 11. bis Mittwoch, den 20. Januar d. J., täglich — ausgenommen Sonntags — von 11–12 Uhr vormittags, am Mittwoch und Samstag auch nachmittags von 2–4 Uhr, in ihrem Amtszimmer, letzterer am Sonntag, den 16. Januar, vormittags von 11–12 Uhr in der Schule an der Mainzer Landstraße.

Bei der Anmeldung ist der Geburts-, Impf- und Taufschein vorzulegen.

Beachtet sei noch, daß diejenigen sechsjährigen Kinder, welche in dem Stadtviertel zwischen der Dohheimerstraße, dem Kaiser-Friedrich-Ring und der Schillerstraße wohnen, in dem neuen Schulhaus an der Lercherstraße Aufnahme finden werden.

Wiesbaden, den 1. Januar 1909.

16384

Müller, Städtischulrat.

Öffentliche Ausschreibung.

Die Lieferung des Bedarfs an ca. 650 Kilogramm gebranntem Kaffee und ca. 325 Kilogramm schwarze vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 soll vergeben werden, und sind hierauf bezügliche Angebote verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens den 16. Januar 1909, mittags 12 Uhr, einzureichen.

Die betreffenden Lieferungsbedingungen können vormittags von 9–12 Uhr auf Zimmer 12 des Verwaltungsgebäudes, Marktstraße 16, eingesehen werden.

Wiesbaden, den 7. Januar 1909.

16390

Die Verwaltung der öff. Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

Kassauischer Zentralwaisenfonds.

Wirth'sche Stiftung für arme Waisen.

Im Frühjahr d. J. gelangen die Zinsen der Wirth'schen Stiftungs-Kapitals von 20 000 M. aus den Rechnungsjahren 1907 und 1908 in Beträge von 1600 M. mit zwei Zuwendungen von je 800 M. zur Herausgabe.

Nach dem Testament des verstorbenen Landeshauptmanns a. D. Wirth sollen die Zinsen einer gering bemittelten Person (männlicher oder weiblicher Geschlechts), die früher für die Versorgung des Zentralwaisenfonds verpflichtet worden ist und die sich seit Entlassung aus der Waisenaufzucht stets untadelhaft betragen hat, frühestens fünf Jahre nach dieser Entlassung als Ausstattung oder zur Gründung einer bürgerlichen Niederlassung zugewendet werden.

Die an den Landeshauptmann zu Wiesbaden zu richtenden Bewerbungen müssen Angaben enthalten:

1. über den bisherigen Lebenslauf des Bewerbers oder der Bewerberin, namentlich seit Entlassung aus der Waisenaufzucht;
 2. über deren dormalige Beschäftigung;
 3. über die geplante Verwendung der erbetenen Zuwendung im Sinne der Stiftung.
- Ihnen sind amtliche Bescheinigungen über die seitherige Beschäftigung und Führung der Bewerber und Bewerberinnen, sowie Zeugnisse der seitherigen, insbesondere des letzten Arbeitgebers beizufügen.

Ich erlaube um Bewerbungen mit dem Hinweis, daß nur solche, die vor dem 1. März 1909 eingehen, berücksichtigt werden können.

Wiesbaden, den 6. Januar 1909.

Der Landeshauptmann.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die Wählerliste für die Wahlen zur Gemeindevertretung (§ 26 der Landgemeinde-Ordnung) liegt in der Zeit vom 15. bis 30. Jan. 1909 auf hiesigem Bürgermeisteramt aus. (§ 27, Abs. 1, LGO.)

Während dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte gegen die Richtigkeit der Liste bei dem Gemeindevorstand Einspruch erheben. (§ 27, Abs. 2, LGO.)

Sonnenberg, 12. Januar 1909.

Der Gemeindevorstand.

Buchelt, Bürgermeister.

Rambach.

Bekanntmachung.

Gemäß § 26 der Verordnungen haben sich zur Aufstellung der Stammtafeln in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar d. J. auf der hiesigen Bürgermeisterei zu melden:

1. Alle im Jahre 1880 innerhalb des Gemeindebezirks geborenen Militärpflichtigen.
2. Alle diejenigen Militärpflichtigen der Jahrgänge 1887 und 1888, über welche die Ersatz-Kommission noch nicht endgültig entschieden hat; dieselben haben bei der Anmeldung ihre Losungsscheine vorzulegen.
3. Alle diejenigen Militärpflichtigen aus den Jahrgängen 1887, 1888 und 1889, welche, ohne hier selbst geboren zu sein, sich hier aufhalten.

Dieselben haben entweder ihre Losungsscheine oder ein Geburtszeugnis aus der Geburtsmairie vorzulegen.

Der die vorgeschriebene Meldung zur Stammtafel innerhalb der vorbezeichneten Zeit unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 M. im Unvermögensfalle mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Rambach, den 11. Januar 1909.

Der Bürgermeister:

Morath.

Bekanntmachung.

Die Wählerlisten zu den Wahlen der Gemeindeverordneten in 1909 sind neu aufgestellt und liegen gemäß § 27 der L. G. O. vom 4. August 1897 in der Zeit vom 15. bis 30. Januar d. J. auf dem Geschäftszimmer der hiesigen Bürgermeisterei öffentlich aus.

Während dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte gegen die Richtigkeit der Listen bei dem Gemeindevorstand Einspruch erheben.

Rambach, den 12. Januar 1909.

Der Bürgermeister:

Morath.

Holzversteigerung.

Am kommenden Samstag, den 16. Januar d. J., vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im Rambacher Gemeindevorstand in den nachbenannten Distrikten folgende Holzsortimente zur Versteigerung:

- a) Distrikt 21: Hachland: 52 Rmtr. Buchen-Schicht, 22 Rmtr. Buchen-Knüttel, 520 Stck Buchen-Mellen.
 - b) Distrikt 17: Goldstein: 72 Rmtr. Buchen-Schicht, 8 Rmtr. Buchen-Knüttel, 710 Stck Buchen-Mellen.
 - c) Distrikt 20: Johannesthal: 324 Rmtr. Buchen-Schicht, 28 Rmtr. Buchen-Knüttel, 2495 Stck Buchen-Mellen.
- Das Holz ist von sehr guter Qualität und lagert an geeigneten Abfuhrwegen.
- Der Anfang wird im Distrikt „Hachland“ bei Goldbach Nr. 288 gemacht. Zusammenkunft der Holzgerer am Wasserwerk Rambach.
- Rambach, den 11. Januar 1909.

Der Bürgermeister.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 11.

Donnerstag, den 14. Januar 1909.

24. Jahrgang.

Der liebe Not.

Roman von Horst Bodemer.

(Fortsetzung.)

Gewiß, das letzte halbe Jahr hatte ihn gereift, er sah heute das Leben mit anderen Augen an, als an dem Tage, an welchem er zum letzten Male in das elterliche Haus Einfuhr gehalten. Aber er vermochte aus den Lehren der letzten Zeit keinen Vorteil für sich herauszufinden; der liebe Not hatte ihm seinen jugendlichen Frohsinn genommen.

Und um den Becher des Leidens vollzumachen, erhielt er eine Woche später ein Telegramm des Doktor Vogel:

„Soeben Neuter gestorben. Bitte sofort kommen, mindestens acht Tage Urlaub nehmen. Näheres mündlich.“

Sein Bursche überbrachte ihm nachmittags beim Egerzieren am Gschütz die traurige Nachricht. Heinz schüttelte den Kopf, den hatte er nun auch noch verloren, ganz verlassen kam er sich vor. Sofort ging er zu seinem Vatterleiche und bat um Urlaub.

„Sie armer Kerl, — also auch das noch!“

Dann hielt der junge Offizier die Tränen zurück.

Er erhielt den Urlaub und fuhr am nächsten Morgen um vier Uhr nach Frankfurt.

Als er gegen neun Uhr das Sterbezimmer Onkel Reuters betrat, fand er dort Doktor Vogel vor.

„Es war eine Erlösung, Herr Leutnant, die für ihn — und auch für Sie zur rechten Zeit kam!“

Erstaunt sah ihn Heinz an.

„Für mich, Herr Doktor?“

„Na ja, darüber hören Sie Näheres nach der Beerdigung. Ihr Herr Vater hat mich telegraphisch benachrichtigt, daß er diese Nacht kurz vor zwölf Uhr eintrifft, er wird auch ungefähr acht Tage hier bleiben!“

„Aber wozu denn? Was sollen wir denn noch in Frankfurt, nachdem wir dem guten Onkel Neuter das letzte Geleit gegeben?“

„Werden Sie schon erfahren, — übrigens sehen Sie ganz miserabel aus, wohnen Sie hier?“

„Ich weiß noch nicht!“

„Natürlich, warum wollen Sie sich unnötige Kosten machen?“

Der alte Diener war eingetreten mit verweinten Augen.

„Sorgen Sie dafür, Karl, daß für Herrn Leutnant sofort das Fremdenzimmer in Stand gesetzt wird!“

„Ist schon geschehen, Herr Doktor!“

„Desto besser!“

Der Arzt nahm seinen Rezeptblock vor und schrieb.

„Hier, tragen Sie den Bettel sofort in die Apotheke, und Sie, Herr Leutnant, werden so vernünftig sein und das Pulver einnehmen, nur ein harmloses Schlafmittel, Ihnen stehen noch genug Aufregungen bevor, Sie sind so höllisch runter, sonst klappen Sie mir womöglich zusammen. Also hübsch einnehmen, gleich ins Bett legen und schlafen, Karl wird Sie wecken, wenn es an der Zeit ist!“

Heinz war alles gleichgültig, er nickte nur mit dem Kopfe. Da lag nun der gute Onkel Neuter, kein Weib, kein Kind stand an seinem Totenbett, nur fremde Menschen, mochten die seinem Herzen auch nahe gestanden haben. So also sah das Leben aus

(Nachdruck verboten.)

nach einem Kampfe voll Sorge und Arbeit?! Er warf einen verzweifeltsten Blick durch den Raum, den die Frühlingssonne mit ihrem Schimmer vergoldete. Ihm hatte das Geld gefehlt, um ein Leben voller Glück, voll innerer Zufriedenheit führen zu können, und der da lag, hatte die Mittel beiseite, viel, viel mehr, als für ihn, den jungen Offizier, nötig war, um seine Existenz gemeinsam mit Klara Herbart darauf aufzubauen, — aber glücklich war der auch nicht gewesen, trotz seines Reichthums. Da lernte Heinz Nühling erkennen, daß unser ganzes Leben ein jammerbares Stückwerk ist, daß wir hingeschleudert werden vom Sturme des Lebens, wie die Wellen an seiner heimatischen Küste, bald über Sand, bald gegen hohe Kreideseffen, an denen sie donnernd zerfellen und zusammenstürzen in ihr Nichts. —

Um zehn Uhr treckte ihn Karl, ohne Unterbrechung hatte er durchgeschlafen, er verspürte Hunger, ah und begab sich dann zu Fuß nach dem Bahnhof, die milde Frühlingsnacht tat ihm gut.

Nicht wenig erstaunte er, als er Doktor Vogel auf dem Bahnsteig antraf.

„Sie hier?“

„Ja, — ich habe mit Ihrem Herrn Vater zu reden! Bin doch nicht nur Herrn Reuters Arzt, sondern auch sein guter Freund gewesen!“

Heinz wußte sich keinen Reim zu machen, der beschäftigte Arzt war so sonderbar. Und sein Erstaunen wuchs noch, als aus dem Berliner Schnellzug mit Vater auch Nütting ausstieg.

Sofort nahm sie ihn in ihre Arme.

„Rein Heinz, mein guter, lieber Heinz!“

Er küßte ihr stumm ergriffen die Tränen aus den Augen.

Nur mit kurzem Händedruck hatte der Oberamtmann seinen Sohn begrüßt, er trat sofort mit dem Arzt zur Seite und redete erregt auf ihn ein. Der suchte die Achseln und sah auf einmal Herrn Nühling wie aus den Wolken gefallen an.

„Menschenkind, haben Sie denn damals meine Andeutungen nicht verstanden?“

„Ich will Ihnen was sagen, Herr Doktor, bei uns in Pommern wird deutsch gesprochen!“

„Und die junge Dame hat wahrhaftig einen anderen geheiratet?“

„Jawohl, noch keine vierzehn Tage sind es her!“

„Du lieber Gott! — Na, da muß man Ihrem Sohne eben beibringen, daß das nicht die richtige Liebe war, so schnell taumelt man doch nicht von einem Arm in den anderen!“

Da fährt ihn der Oberamtmann an:

„Was wissen Sie! — Um meinem Jungen die Ruhe wieder zu verschaffen, ihn vor unüberlegten Schritten zu bewahren, er wollte ja die Uniform an den Nagel hängen, hat sie aus purer Angst einen, allerdings sehr ehrenwerten Herrn, dem wir alle keine Flausen vorgemacht haben, geheiratet!“

„Herr Oberamtmann, mit Ruhe kommen wir weiter, jetzt heißt's Achtung geben auf Ihren Sohn, ich kann wahrlich nichts

italienischen Vespeln finden, wenn nicht noch ein Umstand hinzukäme, der dieses erklären kann.

William Lawton versicherte schon im Anfang des vorigen Jahrhunderts, als ein großer Kenner der Gärtnerei, daß ein Apfelbaum, der weder gepflanz noch umgepflanzt worden sei, tausend Jahre dauern könne. Bradley, der hierin viel Glaubwürdigkeit hat, belehrt uns ebenfalls, daß die Apfelbäume von einer ganz unglaublichen Dauerhaftigkeit sind. Sein Anverwandter Thomas Taylor besaß selbst einen Apfelbaum, welcher sich in 80 Jahren, so lange der Greis seiner gedenken konnte, nicht im mindesten merklich verändert hatte, und der so viel Früchte gab, daß daraus jährlich 1280 Maß (Pinten) Apfelmosschale verfertigt werden konnten. Bei einer so unermeßlichen Dauer der Apfelbäume konnte es sich leichter zutragen, daß wir noch Arten besitzen, die Plinius aufs genaueste beschreibt.

Da ich nur für Anfänger schreibe, so darf ich es wohl wagen, ihnen einen auserlesenen Apfel-Katalog vorzulegen; hier ist er:

1. Calville rouge d'été rote Sommer-Calville; 2. Calville rouge d'automne, rote Herbst-Calville; 3. Borsdorfer; 4. Pigeon rouge; 5. Pomme d'Api; 6. Reinette grise; 7. Reinette d'orée; 8. Regin englischer Goldapfel; 9. Calville blanche; 10. Roter Brasilien-Apfel; 11. Großer Rosenhäger; 12. Marienthalscher oder Streifling; 13. Hardy; 14. Ralshapfel; 15. Herrenapfel; 16. Roter Nostader oder Eiserapfel.

Aus dem Verzeichnis ist ersichtlich, daß nicht wenige der schon vor mehr als hundert Jahren kultivierten Apfelsorten heute noch in Ansehen stehen.

Viehucht.

Einfluß des Ruhen der Kühe auf die Milchergiebigkeit. Es ist zwar eine alte Erfahrung, daß „gut gepuht halb gefüttert“ ist, leider erscheint es aber oft sehr nötig, daß dieser Erfahrungssatz wiederholt durch die Wissenschaft bestätigt wird. Ueber diesbezügliche Versuche äußert sich Dr. Lipschütz in den Berichten des landwirtschaftlichen Instituts zu Königsberg. Im ersten Versuch handelte es sich um acht in gleicher Laktation stehende Kühe, welche in der ersten Versuchswoche zweimal täglich gründlich gepuht wurden, in der zweiten und dritten Versuchswoche ungepuht blieben, um dann wieder in der vierten Woche ebenso wie in der ersten behandelt zu werden. Durch Vergleichung der Resultate der ersten und vierten Woche mit der zweiten und dritten wurde der Einfluß der fortschreitenden Laktation ausgeglichen. Es ergab sich, daß bei vier Versuchstieren eine geringe Steigerung, bei den vier anderen Tieren eine geringe Abnahme in der Milchleistung zu verzeichnen war. Die durchschnittliche Zunahme pro Stück und Tag stellte sich auf nur 0,035 Kilo. Da der Versuchsansteller dieses ungünstige Resultat der Beunruhigung der Tiere durch zweimaliges Pugen zuschrieb, so entschloß er sich zu einem zweiten Versuch in gleicher Anordnung, nur mit dem Unterschiede, daß nunmehr nur einmal täglich gepuht wird. Der Mehrertrag stellte sich nun auf 0,516 Kilo pro Stück und Tag gegenüber demjenigen der Periode, in der nicht gepuht wurde. Frühere Versuche, von Prof. Dr. Vachhaus und von dem Direktor des kaiserlichen Gutes Jaroskoje Selo bei Petersburg hatten ebenfalls eine Ertragssteigerung durch Pugen, und zwar ca. 7 Prozent ergeben. Diese Versuche fanden hier also ihre Bestätigung. Ist der Mehrertrag, den man bei Milchkühen durch Pugen erzielt, auch nur gering, so sollte dennoch das Pugen nicht vernachlässigt werden, weil die Haut als Respirationorgan ein wichtiger Faktor für die Gesunderhaltung unserer Tiere ist und schon aus diesem Grunde eine sorgfältige Pflege vollkommen gerechtfertigt. Ein allzu reichliches Pugen erscheint freilich nicht zweckmäßig, da durch dieses die Haut gar zu stark gereizt wird.

Wert der aromatischen Fenchpulver. Mit unermüdlicher Ausdauer werden oft die wunderbaren Wirkungen der Fenchpulver in Wort und Bild darzulegen versucht, obgleich der verständige Landwirt schon lange derartigen Klammern gegenüber höchst kühl bleibt. Auch die Wissenschaft will von solchen Pulvern nichts wissen. A. Morgen hat in Gemeinschaft mit seinen Mitarbeitern, wie Kellner („Die Ernährung der landwirtschaftlichen Ruktiere“) mitteilt, festgestellt, daß allerdings unter gewissen Umständen die Milchproduktion von den in Fenchel, Anis, Heudestillat und manchen Futtermitteln vorhandenen riechenden Stoffen günstig beeinflusst wird. Nach Untersuchungen von Fingerling, Schrot, Fröhner, Lemmermann und Link trifft dies aber bei Normalfutter nicht zu. Eine praktische Bedeutung haben die genannten und andere Gewürz- oder Riechstoffe nur für fad, ausgelaugtes Futter. Fingerling konstatierte bei einer Fenchelzugabe zu verregnetem Heu bei Verfütterung an Ziegen eine Milchvermehrung, bei Zugabe zu gutem Heu eine schwache Verminderung. Gegenüber den Anpreisungen der Fenchpulver kann man jedenfalls sagen: „Lassen zu!“

Spren oder Raff als Futtermittel. Weizenspreu enthält gewöhnlich mehr Rohprotein als Weizenstroh; dagegen ist die Spreu der Sommerhalmsfrüchte (Gerste und Hafer) durchschnittlich stickstoffärmer als das entsprechende Stroh. In der Regel ist die Spreu ärmer an Rohfaser als Stroh und es ist daher der Ver-

daunungscoefficient für die einzelnen Bestandteile in der Spreu höher anzunehmen. Weizenspreu kann bis zu 2 Kilo pro Kopf und Tag dem Futter beigemischt werden, ohne die geringsten Verdauungsstörungen befürchten zu müssen. Die rationellste Verwendung findet die Gerstenspreu als Beimischung zu den eingesäuerten Rübenschnitten, in welchem Falle sie ihre schädliche Eigenschaft, sich an den Schleimhäuten der Tiere festzusetzen und diese zur Entzündung zu bringen, verliert. Kann die Gerstenspreu auf die angegebene Weise nicht präpariert werden, dann muß unbedingt dafür gesorgt werden, daß sie nur in gut geweidetem Zustand verfüttert werde.

Bienenzucht.

Entdeckungswachs. Es gibt viele Imker, die mit dem beim Entbedeln der Waben gewonnenen Wachs, das auch mit etwas Honig untermischt ist, kurzen Prozeß machen; sie setzen es einfach vor die Bienenstände und laden damit die vieltausendköpfige Menge zum gemeinsamen Mahl. Ich habe auch schon gesehen, daß Imker selbst die ausgeschleuderten Waben in dieser Weise aufgestellt oder an einer Leine vor dem Stande aufgehängt haben. Dieses Verfahren ist gewiß mit wenig Mühe verbunden, und ich bin gewiß ein Feind jeder komplizierten Handlung. Trotzdem kann ich diese Maßnahme nicht mit gutem Gewissen zur allgemeinen Anwendung empfehlen. Nur wo ein Bienenstand allein steht, wo sich im Umkreis einer halben Stunde kein Nachbarstand befindet, da kann in der angegebenen Weise verfahren werden. Im andern Falle jedoch finden sich auch die Bienen der Nachbarstände ein; es gibt ein unbeschreibliches Durcheinander; die Bienen naschen und beißen, werden zu Räubern, fallen bald über die danebenstehenden Beuten her und richten, wenn nicht ganz energisch eingegriffen wird, unberechenbaren Schaden an. Darum schreie ich die kleine Mühe nicht und hänge die ausgeschleuderten Waben abends in die Honigräume ein, wo sie von den einzelnen Bäckern bis zum Morgen völlig gereinigt werden. Das Entdeckungswachs aber bringt meine Frau in ein Drahtsieb, das sie mit einem untergestellten Gefäße mit kochendem Wasser auf den warmen Herd stellt. In kurzer Zeit tropft der Honig ab.

Obst- und Gartenbau.

Edelreiser. Die beste Zeit zum Schneiden der Edelreiser für die Frühjahrsveredlung ist bekanntlich die Zeit der sogenannten Vegetationsruhe, also die Zeit vom November bis März. Aber auch später können bei sofortigem Gebrauch noch Reiser geschnitten werden. Der Baum, von dem man Edelreiser (einjähriges Holz) schneidet, soll gesund, fruchtbar und sonnig gelegen sein. Man schneidet die Reiser im Gipfel und auf der Sonnen- seite des Baumes, weil hier das Holz am besten ausgereift ist. Sie sollten weder zu dünn noch zu dick sein; zu dünne trocknen leicht ein und zu dicke sind, besonders wenn der Veredler nicht die nötige Übung besitzt, etwas schwer zu schneiden und in die Unterlage zu passen, eventuell wenn man das Pfropfen in den Spalt anwendet. Die gewonnenen Reiser sind streng nach Sorten in Bündel von ca. 20–25 Stück zu ordnen und mit Namen zu versehen. Diese Bündel werden im Keller oder an einem anderen frostfreien, schattigen Ort ca. 10 Zentimeter tief in feuchte Erde oder Sand gestellt. Da man von Neuheiten Edelreiser oft schwer bekommen kann, hilft man sich zuweilen dadurch, daß man eine einjährige Veredlung abschneidet und alsdann den Trieb in eine Anzahl Stücke, von denen jedes zwei oder drei Augen hat, zerschneidet und diese auf triebkräftige Zweige von Standbäumen veredelt. Die Wurzeln mit dem kurzen Stumpf des Edeltriebes können natürlich ausgepflanzt und wieder zur Vermehrung benutzt werden. Da der gute Erfolg der Veredlung wesentlich durch die Beschaffenheit der Edelreiser bedingt wird, wähle man zu Edelreisern immer nur kräftige, gesunde Triebe von reichlich tragenden Bäumen, die in allen ihren Teilen gut ausgereift sind.

Wann soll man Obstbäume fällen? Gewiß soll man einen Obstbaum nicht voreilig umhauen. Bei entsprechender Pflege trägt oft ein alter Burke noch gut. Und es dauert lange, bis ein junger Baum herangewachsen ist. Den Zeitpunkt, wann ein Baum gefällt werden soll, gibt er stets selbst an. Sobald er nämlich anfängt, altersschwach zu werden, wenn sich auf ihm mehr dürres als grünes Holz vorfindet und deshalb die Erträge naturgemäß zurückgehen, ist die Zeit gekommen, wo er einem jungen, kräftigen Baum Platz machen soll. Um den Ausfall im Obstertrage weniger spürbar zu machen, wird man die Verjüngung des Baumbestandes nicht im gleichen Jahre, sondern schrittweise vornehmen, und dabei nicht bloß so viel junge Bäume pflanzen, als man alte entfernt hat, sondern mit den jungen Bäumen vorausseilen, damit man nach Entfernen der alten Bäume nicht lange auf Ertrag warten muß. Die jungen Bäume pflanzt man nicht an Stellen, auf denen schon alte standen.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Friedrich Weikum, Wiesbaden. Druck und Verlag Wiesbadener General-Anzeiger Konrad Lehbold, Wiesbaden.

Der Landwirt.

Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Der Zuchtstamm des Geflügels.

Der Zuchtstamm ist das Handwerkszeug des Züchters. Vom Zuchtstamm hängt sein Erfolg ab, ganz gleich, ob er für Ausstellungen Tiere von möglichst hoher Vollenbung oder Nutzgeflügel züchtet. Da nun aber der einsichtsvolle Kenner der vorliegenden Verhältnisse heute nicht mehr unterscheidet zwischen einer Rasse- und einer Nutzgeflügelzucht, so können wir ganz allgemein an die Tiere, die zur Zucht benutzt werden sollen, also den Zuchtstamm bilden, folgende Anforderungen stellen:

1. Man verwende nur kräftige, vor allem gesunde Tiere zur Zucht. Besonders schließe man Tiere mit körperlichen Mängelbildungen von der Zucht aus. Solche Mängelbildungen vererben sich oft recht zahlreich auf die Nachzucht. Auch solche Zuchttiere, welche einmal ernstlich krank waren, schließe man von der Zucht aus, denn in der Regel ist von solchen Tieren keine durchaus gesunde Nachzucht mehr zu erwarten, dieses ist z. B. bei Tieren der Fall, welche an Diphtherie gelitten haben. Nur wenn es sich um wirklich wertvolle, ganz besonders gute und nur schwer zu ersetzende Zuchttiere handelt, mag der Züchter die Tiere einstellen.

2. Man achte auf die Rasseformen und vermeide alle Tiere, die in bezug auf Rasseform Wünsche offen lassen. Hierher gehört auch die Farbe und die Befiederung, welche auch für den Nutzgeflügelzüchter nicht nebensächlich sind, da er durch Berücksichtigung der Farbe und Form bei der Zucht ein immer wertvolleres Material erhält, was nur von Nutzen sein kann. Auch die Form des Kammes, die Farbe der Beine und der Oberscheiben hat hier Berücksichtigung zu finden. Man ist früher aus der herrschenden Unwissenheit vielfach der Ansicht gewesen, hochrassiges Geflügel sei schwächlich und weniger produktiv, diese Ansicht ist aber durch die Erfahrung als falsch gekennzeichnet, und wenn sich hochrassige Tiere weichlich zeigen, dann liegt die Schuld allein am Züchter. Vielfach wird auch behauptet, hochrassiges Geflügel liefere eine Nachzucht, welche nicht kräftig genug sei und große Sterblichkeit aufweise. Die in den letzten Jahren beklagte hohe Sterblichkeit der Küken hat mit der Hochrassigkeit nichts zu tun, erscheint uns vielmehr als eine Folge des durch forcierte Eierablage geschwächten Organismus, darum soll man:

3. Die Zuchthennen so füttern, daß sie vor der Zuchtperiode nicht legen. Von Tieren, welche den ganzen Herbst und Winter tüchtig gelegt haben, kann man keine lebenskräftigen Jungen mehr verlangen. Zuchttiere sollen niemals fett sein. Man erreicht dieses dadurch, daß man einerseits entsprechend füttert, andererseits aber den Tieren genügende Bewegung im Scharraum gibt.

4. Am besten ist es, man verwendet zweijährige Hennen zur Zucht, damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß ältere Hähne und jüngere Hennen zur Zucht nicht taugen. Hauptsache ist, daß alle Tiere voll entwickelt sind, denn nur von solchen ist eine kräftige Nachzucht zu erwarten. Spätbruten desselben Jahres schließe man in beiden Geschlechtern von der Zucht aus. Wir befürworten nicht, Tiere einzustellen, welche unter einem Jahre alt sind. Länger als zwei Jahre hindurch verwende man nur ganz wertvolle Tiere, da auch im Alter die Lebenskraft abnimmt. Ob die Tiere in den beiden Geschlechtern gleich oder ungleich alt sind, müssen wir im allgemeinen für gleichgültig erklären, doch ist zu bemerken, daß ältere Hähne gewöhnlich erst recht spät, wenn es warm wird, befruchten. Will man darum schon im Januar oder Februar befruchtete Eier haben, dann wähle man nur junge Hähne. Dieses richtet sich jedoch auch nach der Rasse. Bei schweren Rassen nehme man nicht zu viele Hennen auf einen Hahn, etwa 6—10, bei leichten Rassen entsprechend mehr. Wer auf Eierproduktion züchtet und dementsprechend die Hennen auswählt, der nehme solche, die gut legen, sorge aber dafür, daß sie sich vorher durch eine längere Legepause erholen.

5. Man laufe die Zuchttiere früh, schon im Herbst. Man weiß dann, ob man Frühbruten erhält, ferner ist das Geflügel im Herbst am billigsten und die Tiere finden Zeit, sich aneinander und an die neuen Verhältnisse zu gewöhnen. Beim Einkauf berücksichtige man Tiere aus solchen klimatischen Zonen, welche denjenigen entsprechen, in denen sie später leben sollen. Zu große klimatische Verschiedenheit der hier in Frage kommenden Verhältnisse kann keineswegs ohne Nachteil sein.

6. Die Zuchtstämme stelle man zeitig, etwa im Januar, zusammen, und füttere dann nach und nach etwas besser, damit die Tiere im Februar, März mit dem Legen beginnen. Da man stets darauf bedacht sein muß, Frühbruten zu erhalten, so kann von einer späteren Zusammenstellung der Zuchtstämme keine Rede sein, denn diejenigen Tiere, die man später selber als

Zuchttiere berücksichtigen will, sollen im Februar, spätestens aber im März, erbrütet werden. Hier kommt natürlich auch die Rasse in Betracht. Leichte Rassen wachsen bekanntlich schneller aus, man kann solche darum später erbrüten lassen.

7. Von großer Bedeutung ist die Fütterung der Zuchttiere. Man vermeide alle Mittel, die Tiere künstlich zum Legen zu reizen, z. B. Pfeffer, und auch alle Futterarten, die das Tier fett machen. Wir füttern unsere Zuchttiere (Tiere schwerer und mittelschwerer Rassen) am Morgen mit einem Weichfutter, bestehend aus dem für Rassezüchter am beachtenswertesten und rationellsten Patent-Kraftfutter (Spratts) und Kleie mit einem Zusatz von Grünfutter und Kleemehl. Die Tiere erhalten nicht mehr, als sie in kurzer Zeit verzehren, damit sie noch Hunger behalten und den Scharraum aufsuchen, wo sie stets etwas Weizen und Hafer finden. Am Mittag geben wir geklümten Hafer, soviel die Tiere fressen wollen und stets Grünfutter, abends Körner. Grit und Kalk dürfen nicht fehlen, auch gebe man zurzeit etwas Knochenstrot.

Aus einem alten Gartenbuch.

Im Jahre 1794 erschien im Verlag von Joh. Chr. Hendel in Halle a. S. ein Buch, das folgenden Titel hatte: „Anweisung, wie man eine Baumschule von Obstbäumen im großen anlegen und gehörig unterhalten solle.“ Verfacht von Sam. Dav. Lud. Henne, Pastor zu Samersleben und Gensleben im Fürstentum Halberstadt. „Wobei,“ so sagt der Verfasser auf dem Titelblatt weiter, „eine vollständige Beschreibung der vornehmsten darinnen vorkommenden Obstsorten befindlich. Nebst einer deutlichen Anweisung zum Pfropfen und Okulieren, und einer ganz neuen Abhandlung vom Kopulieren. Wie auch eine Vorrede vom Nutzen der großen Baumschule und Bepflanzung der Gemarkungen mit Obstbäumen. Ingleichen einer neuen Vorrede, so eine neue Entdeckung enthält.“

Ueber Apfelsorten, welche den Allen schon vor Jahrtausenden bekannt gewesen seien, heißt es in dem Buche: „Aus demjenigen Teile des Erdbodens, welcher am längsten von Menschen bewohnt und kultiviert worden ist, sind natürlicherweise die meisten und besten Arten von Baumfrüchten in andere Länder übergegangen und nach und nach bis zu uns gekommen. Daher finden wir gemeinlich ihren ersten Geburtsort in den Morgenländern, von wannen sie nach Griechenland, dann nach Italien und von da nach Gallien übergegangen sind. De la Ware beweiset, daß man vor den Römern in Gallien daselbst weder Äpfel noch Birnen gekannt habe. Sextus Papinianus brachte die ersten Gattungen von Apfelbäumen nach Rom und die 20 Gattungen, welche den Römern seitdem bekannt wurden, kamen teils aus Afrika; teils aus Syrien, teils aus Ägypten, Griechenland zu ihnen. Hierunter waren einige Arten, die wir noch jetzt besitzen. Und von diesen wissen wir also gewiß, was von den meisten gemutmaßet werden kann: daß sie die Reise von den Morgenländern zu uns zurücklegten.“

Wir haben noch in der Schweiz den reizenden kleinen roten Api, welchen ehemals Appius, von der Familie Claudia, nach Italien mitbrachte, wo er zu seinem Gedächtnisse der Appische Apfel (malum Appinum) genannt wurde. Die weißen Zwillingäpfel, die paarweise an den Zweigen hängen, sind unstreitig die Gemella der Römer. Und da die Alten auch eine Gattung von Äpfeln kannten, die sie Pipina nenneten, so ist zu vermuten, daß hier von der englische Name Pippings entstanden ist, den man in England den Reinetten gibt. Mögen wir indessen den Geburtsort der Apfelbäume so weit suchen, als wir wollen, beim ersten Anfange sind sie doch gewiß wilde Bäume gewesen, die durch die Kultur nach und nach vollkommener gemacht worden sind. Es folgt also nicht, daß alle Gattungen derselben außerhalb Landes erzeugt worden waren, obgleich nichts gewisser ist, als daß wir viele von den besten Sorten von der alten Zeit aus den Morgenländern her haben. Es würde vielmehr schwer zu begreifen sein, wie die Eigenschaft dieses Obstes, jetzt und in Deutschland und Norden noch so übereinstimmend hätten bleiben können, wie wir sie in den Beschreibungen von den uralten

daß, wenn Sie meine Andeutungen nicht verstanden haben, erstens hat uns Herr Reuter das Ehrenwort abgenommen, bis zu seinem Tode unverbrüchliches Stillschweigen zu bewahren, und zweitens kommt auch mein Berufsgeheimnis mit in Frage! Ich habe mir so wie so schon Vorwürfe gemacht, daß ich Ihnen zu viel gesagt, für mich um so beunruhigender, wenn Sie mich nicht verstanden haben, — freilich traurig bleibt's immerhin!"

"Nun geht das Elend wieder von vorn los! — Kann ich diese Erbschaft nicht ausschlagen? Trotz der Million täte ich es gern, aber natürlich dürften meine Kinder nichts davon erfahren, denn Heinz wirst die Nachricht um. — Tenna meinen Jungen!"

Der Arzt schüttelte den Kopf.

"Ihre Kinder sind mündig, die haben zu bestimmen, nicht Sie, — und über Jahr und Tag, wahrscheinlich schon recht bald, würden sie es doch erfahren!"

"Ne schöne Erbschaft, die mir mein Freund Reuter da hinterlassen hat, immer das Geld, das verfl. Geld!"

Der Arzt guckte die Nase.

"Ich will Ihnen was sagen, schweigen Sie bis nach der Beerdigung, kommt Zeit, kommt Rat und — etwas mehr Ruhe und Ueberlegung. Gott sei Dank, daß ich Ihrem Sohne mit der Nachricht nicht gleich ins Haus gefallen bin, ehe Ihr Telegramm kam, er begreift nämlich nicht, warum Sie und er acht Tage in Frankfurt bleiben sollen!"

"Kann ich mir vorstellen," meinte der Oberamtmann bitter, "aber Ihren Rat werde ich befolgen, obgleich ich nicht glaube, daß er von Nutzen sein wird!" —

Heinz fuhr mit seinen Eltern in Onkel Reuters Wohnung, auch sie schlugen ihr Quartier dort auf, den Salon hatten Karl und die Wirtschafterin zum Schlafraum für die anspruchlosen Oberamtmanns umgewandelt. —

Der junge Offizier fand es begreiflich, daß sich sein Vater bis zum Tage der Beerdigung in erregter Stimmung befand, der gute Onkel Reuter war ja sein bester Freund gewesen! Mit seiner Mutter hatte er nur einmal über Klara gesprochen und als die ihm geantwortet, sie wäre mit ihrem Lose ganz zufrieden, und ein Loblied auf den Oberstleutnant von Sommern sang, da hatte es Heinz einen Stich ins Herz gegeben, er wollte nichts mehr davon hören. —

Herr Reuter hatte sich großen Ansehens zu erfreuen gehabt, viele, alte Geschäftsfreunde erwiesen ihm die letzte Ehre. Schon sahen sie den großen, breitschultrigen, wettergebräunten Oberamtmann an, in dessen Gesicht die Nerven zuckten. Manche kannten ihn von früher, diese knorrige Gestalt schien ein sehr empfindsames Herz zu haben. Nachdem der Sarg in die Gruft gesenkt, traten Bekannte und Unbekannte an ihn heran und schüttelten ihm voller Teilnahme die Hand; ihm, der ihrem alten Freunde Reuter einst das Leben gerettet und von dem der Verstorbene immer so gern erzählt hatte.

Und als Heinz mit den Eltern im geschlossenen Wagen vom Friedhofe nach der Mainzer Landstraße zurückfuhr, mußte der Vater Farbe bekennen, wie furchtbar es ihm auch war.

"Mein Junge, nun kommt für dich das Aller schwerste, du mußt es tragen als Christ und Offizier, will damit sagen, es darf dich nicht umschmeißen, so bitter es ist!"

Heinz sah den Vater erstaunt an.

"Schlimmer kann's ja doch nicht werden, als es ohnehin schon ist," sagte er traurig.

"Doch, mein Junge, — doch!"

Die Mutter hatte seine Hand ergriffen.

"Heinz, mein lieber Heinz, wir verlassen dich nicht, und — stürz' uns nur nicht alle ins Unglück!"

"Aber was ist denn um Himmelswillen los?"

"Grete und du haben Onkel Reuters ganzes Vermögen geerbt, — fast ne Million!"

"Vater!" schreit Heinz.

Der nickte nur stumm mit dem Kopfe, die Mutter hält die krampfhaft zusammengeballten Hände ihres Sohnes fest und sieht ihn ängstlich an. Und der Wagen rattert über das Pflaster, daß die Fensterscheiben leise klirren.

Heinz hat nur einen Gedanken: zu spät, — zu spät, ihm ist's, als hörte er es heraus aus dem Straßenpflaster, über wel-

ches der Wagen rollt, aus dem gitternden Gittern der Wä-

scheiben.

Da unterbricht sein Vater das Schweigen.

"Such' dir aus dieser neuen Prüfung das Gute heraus, mag kommen, was da will, du bist in künftiger Zeit vor materieller Not geschützt. Und wenn du glaubst, du wirst in der Ferne nicht mehr allein mit dir fertig, dann komme heim in deiner Eltern Haus und bünge auch mit deinem Schweige die Scholle, die deine Väter mit dem ihren fruchtbar gemacht. In der Heimat wirst du wieder feste Wurzeln schlagen können, in dem steten Ringen mit uns'rer Mutter Erde!"

Heinz aber fällt dem Vater erregt ins Wort.

"Noch nicht, Vater, — noch nicht, aber ich glaube, der Tag wird kommen!"

"An dem werden wir dich aufnehmen mit offenen Armen! — Aber noch eins, mein Junge! — Frau von Sommern wird vorläufig nichts von deiner Erbschaft erfahren und du mußt mir als Ehrenmann versprechen, ihr ihre junge Ehe nicht schwer zu machen, das bist du ihr schuldig!"

Heinz sieht erst den Vater verständnislos an, dann allmählich dämmert es in seinem Kopfe.

"Vater, ich verspreche es dir, wenn du mir auf eine Frage klare Antwort geben willst!"

"Auf welche?"

"Hat Klara Herbart den Oberstleutnant von Sommern geheiratet, um mich vor Schaden zu bewahren, sich also für mich geopfert?"

"Ich glaub' es jenseitig, beweisen freilich kann ich's nicht! Sie ist mit den besten Vorjahren die Ehe eingegangen und Herr von Sommern ist ein ehrenwerter Mann!"

"So ist doch anzunehmen, daß es meinetwegen geschah?"

"Ja!"

XVI.

Die Reutersche Erbschaft wurde von den weitläufigen Verwandten des Verstorbenen nicht angefochten. Die Formalitäten waren bald erledigt, Heinz bekam, nach Abzug der Legate für Karl, dem alten, treuen Diener, für die Wirtschafterin Marie und der Erbschaftsteuer, seinen Anteil in Höhe von vierhundert-siebzigttausend Mark ausgezahlt. Er wollte das Geld seinem Vater zur Verfügung stellen.

"Kauf Bernsdorf davon vom Domänenpfus, später übernehme ich's doch einmal; wahrscheinlich komm' ich schon bald heim!"

"Nein, mein Junge, behalte das Geld und lerne mit ihm wirtschaften, willst du später Bernsdorf an dich bringen, werd' ich schon sorgen, daß man's dir käuflich überläßt, sei froh, daß du über eine so heillos große Summe frei verfügen kannst!"

Das einzige, was Heinz von seinem Vater erreichen konnte, war, daß er die Zahlung des monatlichen Zuschusses von hundert Mark einstellte. —

Er änderte seine Lebensweise in der Garnison nicht; nur seine Kleiderrechnungen wurden etwas größer — und einer Passsion frönte er, er legte sich ein gutes Halbblut zu, eine Fuchsstute "Ballada". Auf die warf er sich, wenn ihn die Unruhe übermannte, ein fester Galopp war die beste Arznei für sein junges, so oft wild aufschäumendes Blut. Der Kampf war bitter hart. Nun hatte er die Mittel in der Hand und — sie war doch für ihn verloren, immer wieder klang es ihm in den Ohren: zu spät, zu spät, zu spät. Manchmal fürchtete er sich vor sich selbst, wenn das so weiter ging, nahm es mit ihm doch noch ein Ende mit Schrecken. Dann fing er an zu grübeln. Wenn er damals die Uniform ausgezogen, hätte Klara Herbart sicher nicht so schnell den Oberstleutnant von Sommern geheiratet. Sie wäre heute noch frei gewesen, er hätte ihr das viele Geld in die Hand gedrückt und gesagt: "So, meine liebe Klara, komm, nun wollen wir Bernsdorf, das alte, liebe Haus und die Fluren, die meiner Väter Schweig gedüngt, kaufen." Und der Vater?

(Fortsetzung folgt.)